

Jane Yolen Adam Stemple

**Rattenfänger**  
Ein Rock 'n Roll Märchen

Aus dem Amerikanischen  
von Joachim Körber



## *Inhalt*

	Vorbemerkung der Autoren . . . . .	11
1	Fluß voll Blut . . . . .	15
2	Familienwitze . . . . .	17
3	Begabung . . . . .	25
4	Das Konzert . . . . .	27
5	Rattner . . . . .	33
6	Reden ist billig . . . . .	39
7	Das Interview . . . . .	41
8	Exil . . . . .	47
9	Mehr Flüche . . . . .	49
10	Seelen . . . . .	55
11	Hausaufgaben . . . . .	59
12	Süßes oder Saures . . . . .	67
13	Beschwörung . . . . .	73
14	Nach acht . . . . .	77
15	Der Wächter und die Blume . . . . .	83
16	Vermißt . . . . .	87
17	Ein Todesfall in der Familie . . . . .	95
18	Der Musikant . . . . .	99
19	Auferstehung . . . . .	107
20	Die Spur der Süßigkeiten . . . . .	111
21	Wiederssehen . . . . .	117
22	Die Spur der Tränen . . . . .	119
23	Die Geschichte . . . . .	123
24	Im Feenland . . . . .	131
25	Flüche . . . . .	143
26	Rache . . . . .	149
27	Die Freiheit wird erkauft . . . . .	153
28	Danach . . . . .	161
	Songs von Messingratte . . . . .	163



## *Vorbemerkung der Autoren*

Die Geschichte des Rattenfängers von Hameln, die auf einer wahren Begebenheit basiert, hat uns schon immer fasziniert. Wir sind beide Musiker und Geschichtenerzähler, und der Rattenfänger war als Künstler so begabt, daß er sein Publikum nicht nur unterhielt – er verzauberte es!

Das ist über den historischen Rattenfänger bekannt: Am 26. Juni 1284 »kam ein bunt gekleideter Flötenspieler nach Hameln und führte einhundertdreißig Kinder fort ...« So wenigstens behauptet es die früheste, rund hundertfünfzig Jahre nach dem Ereignis entstandene Überlieferung – ein kurzer lateinischer Text.

Interessanter als die nüchternen Fakten jedoch ist das *Warum*.

Warum kam der Rattenfänger und warum gingen die Kinder mit ihm? Manche Gelehrten behaupten, daß sie ihm auf einen Kreuzzug gefolgt sind oder als Siedler für Norddeutschland oder Transsylvanien angeworben wurden. Manche behaupten, daß der Schwarze Tod in der Stadt grassierte und die Kinder weggebracht werden mußten, um sie zu beschützen. Manche mutmaßen, daß die Kinder Brot gegessen hatten, das mit Mutterkorn verseucht war, einer Getreideseuche, die zu bizarrem Tanzen und Schütteln führt. Einige haben gar die kühne Theorie aufgestellt, daß der Rattenfänger ein Außerirdischer war und die Kinder in einem UFO von der Erde entführt wurden.

Die Legende vom Rattenfänger ist heute eine Touristenattraktion in der (sehr realen) Stadt Hameln. Dichter wie Robert Browning und Goethe haben über den Rattenfänger geschrieben. Opern, Musicals, Pantomimen und Ballette, die auf der Geschichte basieren, wurden produziert. Kinderbücher, die die Geschichte in Dutzenden Sprachen wiedergeben, wurden geschrieben. Popgruppen wie Jethro Tull oder Abba haben Songs

darüber geschrieben. Und es wurden dutzendfach wissenschaftliche Studien veröffentlicht, die versuchen, zu erklären, was sich vor so langer Zeit wirklich in der kleinen Stadt zugetragen hat.

Als Romanciers haben wir einen vollkommen anderen Ansatz gefunden, der wenig mit Hameln, aber viel mit dem Feenreich zu tun hat. Auch wenn es eine unwahrscheinliche Erklärung ist, sie paßt wenigstens zu allen bekannten Fakten. Und erklärt einige andere historische Fälle von rätselhaftem Verschwinden, die nie geklärt werden konnten.

Denn was, wenn die Ereignisse in Hameln nur ein kleiner Ausschnitt eines in Wahrheit sehr großen Bildes gewesen sind? Davon gingen wir aus. Und die Antwort drängt sich auf: Könnten wir, in unserer sehr modernen Kleidung – eines Tages – gezwungen sein, den Rattenfänger zu bezahlen?

JANE YOLEN UND ADAM STEMPLE

Komm hinfort, o Menschenkind,  
In Wasser und Wildnis, komm geschwind,  
Hand in Hand mit Elfen, tanzt,  
Denn auf der Welt gibt es mehr Leid  
Als du begreifen kannst.

WILLIAM BUTLER YEATS



## *Fluß voll Blut*

*Der Rattenfänger sah den Fluß lange bevor er das Rauschen des Wassers hörte oder der salzige Geruch von Blut ihm in die Nase stieg. Der Fluß wand sich wie eine rote Schlange unter ihm durch das Land.*

*»Alles Blut, das je vergossen ward auf Erden, fließt durch dieses Landes Quellen«, stimmte sein Reisegefährte an, in dessen länglichem Gesicht keine Bosheit zu lesen war.*

*Der Rattenfänger grunzte, gab darüber hinaus jedoch keine Antwort. Er kannte das alte Lied so gut wie sein Freund. Vielleicht noch besser.*

*»Eine letzte Grenze, die wir überschreiten müssen«, sagte er. Eine letzte Grenze, dachte er, und sein Exil würde wahrlich beginnen.*

*Was für ein seltsames Wort Exil doch ist, dachte er. Ausradiert zu werden, aus der Heimat vertrieben, jenem Ort der Ruhe und des Friedens. Niemals wieder zu Hause zu leben, im Lande der Anmutigen, wo des Todes Reich so winzig klein ist.*

*Als er auf der gepflasterten Straße zu der letzten Grenze schritt, wurde ihm klar, daß sein Vater ihm niemals vergeben würde. Irgendwo, tief in seinem Innersten, hatte er stets geglaubt, seine Strafe wäre eine Charade, war überzeugt gewesen, sein Vater würde ihnen in einiger Entfernung folgen und nur auf den richtigen Augenblick warten, um sie zurückzurufen und zu sagen, daß alles vergeben wäre.*

*Vergeben oder vergessen. Daß alles ein Mißverständnis gewesen wäre. Daß sich sein Bruder, der Thronerbe, von den Folgen des nur scheinbar tödlichen Schlages erholt hätte.*

*Aber seines Vaters Fluch war, einmal ausgesprochen, bindend gewesen. Niemand folgte ihnen. Und der Schlag, der seinen Bruder getroffen hatte, war gewiß tödlich gewesen, wie der Rattenfänger sehr wohl wußte.*

*Immerhin war er es gewesen, der zugeschlagen hatte.*



## *Familienwitze*

Callie machte sich für die Schule zurecht, sah in den Spiegel und kämmte sich mit einer alten Bürste das orangerote Haar. Sie wünschte sich, sie hätte ihrem Vater oder ihrer Mutter die Schuld für diese Farbe geben können, aber die waren beide hellblond. Niemand in der Familie, von beiden Seiten – hatte ihre Mutter ihr versichert – hatte je Haare dieser Farbe gehabt.

»Der Milchmann«, witzelte ihr Vater oft und lachte dann brüllend. Callie war zehn geworden, als sie den Witz zum ersten Mal verstand, als sie Biologie in der Grundschule hatten. Da war sie nach Hause gekommen, hatte die Bücher auf den Tisch geknallt und gebrüllt: »Keine Witze über Herkunft mehr«, aber in ihrem Zorn verhaspelte sie sich so sehr, daß sie statt dessen »Haarzunft« sagte, was als Witz seinerseits wieder zu einem geflügelten Wort in der Familie geworden war.

*Familienwitze.*

»Diese ganze Familie ist ein Witz«, sagte Callie. Sie sagte es mit so übertriebener Stimme, daß sie sich wie Morticia von der *Addams Family* anhörte, wußte aber tief in ihrem Inneren, daß sie es ernst meinte.

Da war als erstes einmal ihr Name. Calcephony. Wegen der Vorliebe ihrer Eltern für die sechziger Jahre, obwohl sie da gerade erst auf der Welt gewesen waren. Sie wußte, es hätte schlimmer kommen können. Sie hatten Evenstar und Dawn Rider und sogar Turalura in Erwägung gezogen, ehe sie sich auf Calcephony einigten.

Als sie ihre ersten Violinstunden nahm, da lachten sie natürlich und meinten, sie hätten sie besser Kakophonie nennen sollen, weil sich ihre Violine so anhörte. *Kakophonie* – das bedeutete einen schrecklichen Lärm, wie man jedem halbwegs brauchbaren Wörterbuch entnehmen konnte.

Ihre Freundinnen nannten sie einfach nur Callie, was ihr viel mehr zusagte.

Callie streckte dem Spiegel die Zunge heraus. Die Zunge hatte einen weißen Belag, als hätte Callie eine tödliche Krankheit. Nicht, daß sie ihren Eltern etwas davon sagen würde. Die würden sie zu Hause behalten und mit Kräuter- und Naturmedizin abfüllen, die schmeckte, als wäre der Dreck noch an den Wurzeln gewesen. Es machte ihr nichts aus, die Schule zu schwänzen, wenn sie krank war. Schließlich war sie keine Streberin. Aber das würde bedeuten, daß sie heute Abend auch das Konzert nicht besuchen durfte. Dabei hatte es sie soviel Mühe gekostet, ihre Eltern zu überreden, daß sie gehen konnte.

Na, jedenfalls, daß die ganze *Familie* hingehen konnte. Ihre Mutter, ihr Vater und ihr kleiner Bruder Nick. Für Nickelodeon. Viel schlimmer als Calcephony. Das mußte selbst sie zugeben.

Noch schwerer zu ertragen war der Name ihres älteren Bruders – Marsepulos. Er war im letzten Jahr des College und vermutlich heilfroh, weit weg zu sein. Heute nannten ihn alle nur noch Mars. Aber was hatte er nicht alles durchmachen müssen – Mars macht mobil, Marsianer, Marsupilami, Marzipan. Ein Wunder, daß er so ausgeglichen war.

*Ehrlich*, dachte Callie, *man müßte Eltern trainieren, bevor sie ihren Kindern Namen geben dürfen. Mit der Peitsche trainieren, wie wilde Tiere.*

Die ganze Sache mit dem Konzert hatte an einem Montag vor zwei Wochen angefangen. Callie hatte in der Gerüchteküche der Schule gehört, daß eine echt heiße Band ins Valley kommen würde.

»Schneller als ein Strafzettel für zu schnelles Fahren«, so beschrieb ihre beste Freundin Josee die Gerüchteküche der Schule immer. Josee konnte gut mit Worten umgehen. Vielen Worten.

»Welche Band?« fragte Callie.

»Messingratte!« Josee kreischte den Namen fast und drehte eine Locke ihres schwarzen Haars. Josee hatte Haare wie Sprungfedern, dunkel, glänzend, lockig. Und lange Beine, wie ein Fohlen.

»Messingratte sind die großartigste, abrockendste, abgefahrene, schärfste, himmlischste ...« So war Josee. Niemals nur ein Wort, wenn man ein ganzes Dutzend aufsagen konnte.

Selbst Callie hatte von Messingratte gehört – wer nicht? Aber sie gehörten nicht zu ihren Top Ten, nicht einmal zu ihren Top Twenty, aber vermutlich zu den fünf danach. Eine Folkrock-Band – »Rock and Reel« sagte Josee immer –, aber sie selbst bevorzugte entweder richtigen Folk oder richtigen Rock.

»Die kommen hierher? Ins Valley? Du machst *Witze!*« Sie war echt verblüfft. Keine nennenswerten Bands kamen je ins Valley. Jedenfalls so gut wie keine. Ganz bestimmt keine ihrer Top Ten – nichtmal ihrer Top Twenty.

Josee nickte und wollte etwas sagen, aber Alison – die irgendwie fast an der Hüfte mit Josee verwachsen zu sein schien und allein aufgrund dieser Tatsache Callies zweitbeste Freundin war – quietschte: »Nächsten Freitag im Quadrat!« Josee benutzte immer möglichst viele Worte, Alison dagegen sprach fast im Telegrammstil. Josee war groß und schlank, Alison klein und rundlich, mit merkwürdig langen Armen, so daß sie immer aussah, als wäre sie von einem Dreijährigen gezeichnet worden. Aber was ihr an Größe und Worten fehlte, das machte sie durch ihr großes Herz wieder wett.

Callie wußte, »nächsten Freitag im Quadrat« bedeutete von diesem Freitag an in zwei Wochen. Am Tag vor Halloween.

»Ich bearbeite meine Eltern von allen Seiten, massiver Angriff, Zweifrontenkrieg mit einer ganzen Armee und auf sie mit Gebrüll, so daß sie gar keine Chance haben, nein zu sagen«, sagte Josee.

Callie vermutete, daß es für Josee ein Kinderspiel sein würde, zu dem Konzert zu gehen. Ihre Eltern ließen ihr so gut wie alles durchgehen. Sie war der Prototyp des selbständigen Kindes.

»Und ich macht zwei«, quietschte Alison.

»Und ich macht drei«, sagte Callie ohne größere Begeisterung. Sie ging nicht davon aus, daß ihre Eltern ihr die Erlaubnis geben würden. Trotz aller Witze und ihres schlechten Geschmacks, was Namen anging, waren ihre Eltern ziemlich streng. Wenn

Callie sich mit ihren Freundinnen über sie unterhielt, nannte sie sie stets die »Elternfalle«, was heißen sollte, daß sie in der Falle saß, eingeengt wurde, festgehalten. Sie mußte sich abmelden und zurückmelden, wenn sie das Haus verließ. Die hiesige Polizei hatte sogar ihre Fingerabdrücke genommen und sie registriert, seit sie ein Jahr alt war. *Das* war vielleicht verständlich. Mars war eines Abends einmal verschwunden, als er sieben Jahre alt war und einen Spaziergang machen wollte. Er kletterte ins Baumhaus von Nachbarn, um die Nacht dort ganz allein zu verbringen. Alle hatten schreckliche Angst gehabt. Besonders Mars selbst, weil eine Eule, die auf einem der benachbarten Bäume nistete, die halbe Nacht wie ein Baby geschrien hatte. Mars hatte so große Angst gehabt, daß er nicht einmal wagte, um Hilfe zu rufen oder von allein wieder runterzuklettern. Am Morgen fand ihn die Polizei. Danach mußten sie alle ihre Fingerabdrücke hinterlegen, die Tür wurde von Innen mit einem dreifachen Schloß gesichert, und sie bauten eine Alarmanlage ein, die, vermutete Callie, sicher nicht schlechter war als die der nationalen Münzprägestalt.

Nein, Callie rechnete nicht damit, daß ihre Eltern ihr erlauben würden, allein zu dem Konzert zu gehen, aber schon in dem Moment nahm ein Plan in ihrem Kopf Gestalt an. Im Planen war Callie ein As. Bei *den* Eltern mußte sie das auch sein.

»Ich sage ihnen, ich schreib einen Artikel über die Band für die Schülerzeitung«, sagte sie zu ihren Freundinnen. »In ihrem Universum gehen Schularbeiten über alles.«

»Phantasmagorisch!« sagte Josee. »Superkalle und so weiter.«

»Zweimal«, fügte Alison hinzu.

Callie verspürte einen Anflug von Zweifeln. »Glaubt ihr, sie beißen an?«

»Das klappt wie ein Zauberspruch, wie eine magische Beschwörung, wie am ...« begann Josee.

»Schnürchen«, beendete Alison für sie.

Callie sah sie lächelnd an. Sie waren nicht nur ihre besten Freundinnen, sondern auch ihre Aufmunterer. »Danke.«

An diesem Nachmittag ging Callie mit einer Bestätigung ihrer Journalismuslehrerin und der Telefonnummer des Kartenvorverkaufs nach Hause, um ihren Plan in die Tat umzusetzen.

Ihre Eltern überraschten sie. Callie staunte immer noch darüber, wie leicht sie sich überreden ließen. Es war wirklich ein Kinderspiel gewesen. Ein Klacks.

»Messingratte?« sagte ihr Vater und strich sich mit den Fingern durch das schon etwas schütterere blonde Haar. Er betrachtete das Flugblatt, das Callie ihm präsentierte. Es war eselsohrig und wies unzählige Fingerabdrücke auf, da es aus dem Internet heruntergeladen worden und dann den wenigen Freundinnen gezeigt worden war, die keine E-Mail hatten. »Die mag ich. Wir haben sie gesehen, als Mars noch ein Säugling war und ...«

*Blah-blah-blah*, dachte Callie und hörte gar nicht zu. *In der guten alten Zeit des Rock and Roll. Im Pleistozän.* Sie bezweifelte natürlich, daß das im Bereich des Möglichen lag. Die Mitglieder der Band waren alle jung und heiß. Laut sagte sie das natürlich nicht. Statt dessen klimperte sie mit den Wimpern und blickte mit einer Miene, die man als stumme Bewunderung deuten konnte, zu ihrem Vater auf. »Dann ...« und ließ die Frage in der Luft hängen.

Er schluckte den Köder. »Vielleicht ...«

Und da bohrte sie den Haken noch tiefer rein. »Die Familie unternimmt gar nichts mehr *gemeinsam*. Nicht seit Mars das College besucht.«

Er drehte sich um. »Myrna«, rief er ihrer Mama zu. »Hör mal. Ich hab eine tolle Idee.«

Und dann sang er, um Callie vollends in Verlegenheit zu bringen, einen der frühen Songs von Messingratte:

*»Unter dem Berg, unter dem Stein,  
Kommt niemand mir nahe, bin ich allein,  
Kein Mensch hat den Mut und betritt mein Reich,  
Niemand liebt mich, und mir ist es gleich.«*

»Harmonie!« rief ihre Mutter, als sie das Zimmer betrat und eine halbe Oktave höher als er sang.

*O Gott, nein!* dachte Callie, ihre Eltern waren Fans! Sie war nur froh, daß ihre Freundinnen nicht dabei waren und das mit anhören mußten.

»Diesen Song kennen wir«, sagte ihre Mutter. »Er war Nummer eins, als Mars noch ein Baby gewesen ist. Irgendwo haben wir sie gesehen, aber ich weiß nicht mehr, wo. Wußte gar nicht, daß die noch zusammen sind. Dan – wir müssen zu diesem Konzert! Die ganze Familie.«

*Die ganze Familie?* Callie drehte sich der Magen um. »Aber Mars ist in der Schule.«

»Wir fragen mal nach, ob er über das Wochenende nach Hause kommen möchte«, meinte ihre Mutter.

Ihr Vater schüttelte den Kopf. »Halloween ist eine große Sache in seiner Schule. Kostümfeste und ...«

Ihre Mutter stimmte das Lied wieder an und sang die beiden nächsten Zeilen:

*»Mir ist das gleich, denn ich bin Stein,  
Nichts berührt mich, ich bin allein.«*

Dann lachte sie. »Was ist das für ein trauriges Lied. Ich frage mich, was er für ein Problem hatte.«

»Keine Frau, keine Kinder.« Ihr Vater streckte eine Hand aus.

Noch eine Minute, dann würde es ernsthaft igittitit kitschig werden. Callie entschied, daß rechtzeitige Intervention ihre einzige Hoffnung war. »Also, wer kommt mit?«

Jetzt hielten sie Händchen, hatten aber wenigstens aufgehört, zu singen und sich in Babysprache zu unterhalten. »Deine Mutter, ich, du – und Nick«, sagte ihr Vater.

Damit sie den Braten nicht ganz eindeutig rochen, sagte Callie mit heftig gerunzelter Stirn: »Muß Nick denn auch mitkommen?« Aber natürlich würde Nick die beiden beschäftigt halten.

»Wenn du gehen willst, geht Nick auch«, sagte ihr Vater. »Und zu dem Interview nimmst du ihn ebenfalls mit.«

Das gehörte eindeutig *nicht* zu ihrem Plan. Diesmal war das Stirnrunzeln echt.

»Paps ...« heulte sie.

Aber diesen Streit konnte sie nicht gewinnen. Callie lief aus dem Zimmer und schlug die Tür zu.

Sie können dieses Buch bei Ihrer Buchhandlung bestellen, oder direkt beim Verlag. Benutzen Sie dazu folgenden Link: [www.edition-phantasia.de](http://www.edition-phantasia.de)